

**Kurz-Predigt als zweiter Teil einer Dialogpredigt am Sonntag Misericordias Domini  
(15.04.2018) in der Ev. Luth. Pauluskirche in Bielefeld zu Psalm 23  
Pfarrer Karl Heinrich Seelbach, Petristraße 65a, 33609 Bielefeld, Email: [Seelbach@bitel.net](mailto:Seelbach@bitel.net)**

Zwei befreundete Männer treffen sich in ihrem Ruhestand gerne zu einem Spaziergang.

So sind sie auch an diesem Frühlingstag unterwegs. Ein schöner Weg am Waldrand, vor ihnen Felder und Wiesen in ihrem beginnenden Grün.

Auf einer Bank nehmen sie für eine kleine Pause Platz. Da sehen sie zwei Hirten mit ihren Schafen auf der Suche nach einem guten Weideplatz.

Die beiden Männer schauen wie sich die Herden immer näher kommen und durcheinander laufen und entwickeln eine gewisse Schadenfreude.

Das wird ein schöner Spaß werden, wenn die beiden Hirten versuchen beim Weiterziehen ihre Schafe wieder auseinander zu sortieren.

Gespannt bleiben sie auf ihrer Bank sitzen.

Die Hirten unterhalten sich und nach einiger Zeit verabschieden sie sich und ziehen weiter - jeder in seine Richtung.

Die Schafe stehen alle wild durcheinander und kauen auf ihrem Gras.

Die Spannung steigt. Was wird passieren?

Als die beiden Hirten einen gewissen Abstand voneinander haben, beginnen sie laut ihre Schafe zu rufen.

Und es dauert nur wenige Minuten und die beiden Herden ziehen fein getrennt ihre Wege. Jedes einzelne Schaf seinem Hirten nach.

Die beiden Männer schauen sich an.

*„Wahnsinn, wie die Schafe die Stimme ihres Hirten kennen und wie schnell die Herden auseinander waren.“*

Eine schöne Geschichte.

Sie zeigt: Es ist gut zu wissen, wo man hingehört.

Als Schaf ist es gut, seinen Hirten zu kennen.

König David benutzt das Bild vom Hirten und den Schafen für unsere Beziehung zu Gott.

In Psalm 23 hat er seine Erfahrung mit Gott aufgeschrieben – mit Gott, der wie ein guter Hirte uns führt und leitet und in allem gut versorgt. Wir haben das gerade im ersten Teil unseres Predigtdialogs gehört.

Der Psalm ist ein Bekenntnis zu diesem Gott, dem wir all das viele Gute in unserem Leben zu verdanken haben.

Wir wissen von David, dass er neben den vielen Segnungen und Erfolgen, aber auch schwere Zeiten durch zu machen hatte.

Zeiten der Schuld und Verzweiflung, der Angst und der Sorgen.

Beim allem Wunderbaren, was Gott ihm schenkt und wer Gott für ihn ist, David verschweigt diese schwierigen Phasen seines Lebens nicht.

Im Gegenteil:

Mitten in diesem Dank- und Lobpsalm steht der Vers vom finsternen Tal, vom Tal des Todes und der Angst.

Bei allen Segnungen, bei allem Grund zum Danken auch wir Christen kennen das: Das Leben ist nicht nur grüne Aue, rechte Straße und erquickende Momente.

Es gibt bei allem Gottvertrauen auch für uns Phasen und Situationen, die ganz anders sind:

- Wenn wir beten und die Schmerzen bleiben.
- Wenn wir wissen, unsere Sicherheit liegt nicht im Geld, und die Sorge um den Arbeitsplatz raubt uns doch den Schlaf.
- Wenn wir das glauben, dass Gott uns bewahrt, und dann passiert doch der Unfall.
- Wenn wir Jesus von ganzem Herzen nachfolgen wollen und dann doch Versagen und Schuld auf uns laden.

Bei allem Glauben und Gottvertrauen wir kennen diese Täler, die uns zusetzen – mitten im Leben.

So wie hier bei David mitten im Psalm: Das dunkle Tal.

Und da gibt es jetzt in diesem Bekenntnis Davids eine ganz auffallende Besonderheit.

Genau an dieser Stelle, an der David von der dunklen und notvollen Seite seines Lebens spricht, von den Ängsten, Sorgen und seinem Versagen, da ändert sich die Sprache.

Vielleicht ist uns das schon aufgefallen:

Am Anfang ist vom guten Hirten, von Gott immer in der dritten Person die Rede:

- **Er** weidet mich.
- **Er** führt mich.
- **Er** erquickt meine Seele.

Und genau an der Stelle, wo vom dunklen Tal, dem Unglück, den Dunkelheiten und dem Tod die Rede ist, da wechselt die Sprache in das persönliche Du:

Ich fürchte kein Unglück,

- denn **Du** bist bei mir.
- **Du** bereitest mir den Tisch.
- **Du** salbst mein Haupt mit Öl.
- **Du** versorgst mich und schenkst mir den Becher voll ein.

Das ist kein Zufall.

**Gerade in allen Nöten macht David immer wieder die Erfahrung:**

- Gott ist nicht einfach nur irgendein höheres Wesen.
- Gott ist nicht irgendein unpersönliches Schicksal.
- Kein ferner Gott irgendwo oben im Himmel,

sondern dieser gute Hirte, der mich kennt, mich liebt, mich sieht, für mich sorgt. Mit dem ich reden kann, der immer für mich Zeit hat, dem ich alles anvertrauen kann – zu dem ich **Du sagen kann**, der nichts lieber will als diese enge persönliche Beziehung zu mir wie ein Freund, wie ein Vater.

Das ist einmalig unter allen Religionen dieser Welt, dass wir zu Gott dieses enge persönliche Verhältnis haben können.

Diese Beziehung von Du zu Du.

Und dieses Du gerade in den schwierigen Phasen meines Lebens passt zum Anfang.

Der Herr ist **mein** Hirte.

David bleibt nicht theologisch theoretisch: Gott ist *wie* ein Hirte.

Sondern er bekennt es so sehr persönlich:  
Der Herr ist **mein** Hirte.

Darauf kommt alles an: Nicht nur dass ich weiß, es ist ein Gott, ein Hirte, sondern dass ich sagen, singen und erleichtert bekennen kann: Der Herr ist **mein** Hirte.

Und es wird noch besser: Dieser Hirte hat einen Namen:

Jesus sagt: *Ich bin der gute Hirte und meine Schafe hören meine Stimme. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.*

Wisst ihr, ich kann mir die beiden Männer da auf der Bank gut vorstellen.  
Wie sie die beiden Herden und die Hirten beobachten und nachher erleben, wie die Schafe ihren Hirten folgen. Ein schönes Erlebnis.

Aber das Beobachten ist das eine.  
Diesen Glauben, diese Beziehung zu leben, ist das andere.  
Dieser Psalm Davids will uns einladen genau immer wieder diese Erfahrung zu machen: **Vom ER zum DU. Von: Ein Gott zu Mein Gott.**

**Jesus sagt: Ich bin dieser gute Hirte.**

**Das heißt: Meine Hoffnung, mein Schutz, mein Leben hat einen Namen: Jesus.**  
Zu ihm darf ich kommen, seine Stimme hören. Ihm alles sagen. Und dann diese Erfahrung machen: Es ist so gut, dass **Du** da bist.

Ich möchte uns einladen diese persönliche Erfahrung mit Jesus zu machen.

Jetzt gleich im Gottesdienst, wenn wir persönlich den Segen Gottes empfangen und uns zusprechen lassen dürfen, dass Gott uns sagt:

*„Du bist getauft. Du bist mein geliebtes Kind. Ich kenne dich bei deinem Namen. Du gehörst zu mir.“*

Und unsere Antwort darf sein: *„Ich danke dir Jesus. Du bist mein Herr und mein Gott.“* Amen.

(Nach einem Lied schließt sich das Angebot einer Tauferinnerung und einer persönlichen Segnung an.)